Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 8

Artikel: Die Alternativ-Journalistin
Autor: Bürgi, Chudi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Alternativ-Journalistin

von Chudi Bürgi

Als die 'emanzipation' mich anfragte, ob ich zum Thema "Frauen in den Medien" etwas schreiben würde, war meine schnelle Antwort: "Aber ich bin doch keine richtige Medienfrau."Und während ich das äusserte, war mir klar, dass diese Antwort schon genug zum Thema beinhaltete, und ich sagte zu.

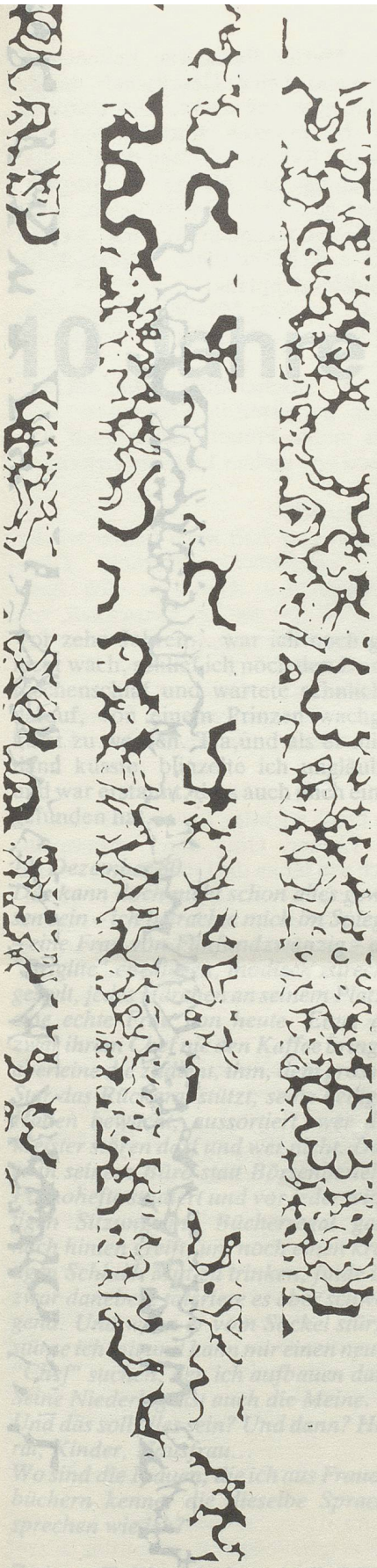
Ein wichtiger Teil meiner Medienarbeit in den letzten Jahren fand beim Alternativen Lokalradio LoRa in Zürich statt, wo ich seit der Gründung 1983 regelmässig Sendungen mache. Seit zwei Jahren beschränkt sich das vor allem auf das Sendegefäss 'Literatur', das wöchentlich anderthalb Stunden im Äther ist und das ich mit vier andern MitarbeiterInnen gemeinsam betreue. Ich habe ausserdem anderthalb Jahre in der Redaktion einer Fachzeitschrift mitgearbeitet ('Energie und Umwelt') und war ein Jahr auf der Inland-Redaktion der Wochenzeitung WoZ, wo ich unter anderem die Veranstaltungsseiten mitbetreute. Ich schreibe regelmässig für die WoZ und gelegentlich auch für andere – kleinere und grössere – Medien. Ich habe in den letzten Jahren zeitweise, aber nicht hauptsächlich, meinen Lebensunterhalt im Journalismus verdient. Dies ist einer der Gründe, weshalb ich mich nicht als eine 'richtige' Medienfrau verstehe. Aber nicht nur die Tatsache, dass ich nicht vollzeitlich im Journalismus tätig bin, macht diese Einschätzung aus, sondern auch, dass ich oft für Medien arbeite, die wenig oder gar nichts bezahlen. Ich gehöre zu einer Gruppe von Alternativ-Journalistinnen, von denen es wohl nicht wenige gibt, die sich irgendwo zwischendrin bewegen, die das Bedürfnis haben, etwas mitzuteilen oder für eine Sache öffentlich einzutreten, die Spass haben am Schreiben, die solidarisch sind mit einem alternativen Medienprojekt und die aber auch die Absicht haben, wenigstens teilweise von der Medienarbeit zu leben. Wir bewegen uns zwischen denen, die es eigenartig finden, dass frau sich überhaupt über Journalismus als Beruf Gedanken macht, wo es doch einzig um die Sache geht, die wichtig ist – und denen, die es eigenartig finden, dass frau sich mit einer alternativen Öffentlichkeit und wenig Entgelt zufrieden gibt.

Ein Applaus für weibliche Kreativität

An einer Veranstaltung im Rahmen der Internationalen Feministischen Buchmesse in Barcelona hatten verschiedene Schriftstellerinnen die Frage zu beantworten, weshalb und wie sie angefangen hätten zu schreiben. Während die meisten von ihrer individuellen Geschichte sprachen und von dem Besonderen, das es ihnen möglich machte, aus den vorgegebenen weiblichen Rollen auszubrechen, in denen Schreiben als Beruf nicht vorgesehen war, sprach die ägyptische Schriftstellerin Nawal El Saadawi von der Kreativität, die allen eigen ist: *"Die Frage ist nicht, warum wir schreiben, sondern warum wir nicht schreiben."* Alle Menschen sind kreativ und sollen es sein, weil es ein aktiver Umgang mit dem Leben ist. *"Wir schreiben, weil wir leben."* Nawals eigene schriftstellerische Arbeit ist, so gesprochen, nur eine unter vielen kreativen Tätigkeiten, und sie appelliert an alle Frauen, ihre Kreativität zu entfalten.

Obgleich Nawal mit Schreiben natürlich in erster Linie das literarische Schreiben meint, ist mir diese Äusserung in den Sinn gekommen, als ich mir in Erinnerung rief, was Radio LoRa innerhalb der gesamten Medienwelt und insbesondere innerhalb der elektronischen Medien zu etwas Besonderem macht: LoRa als 'HörerInnen-Radio', das allen den direkten und nicht den über RedaktorInnen und JournalistInnen vermittelten Zugang zum Medium gewährt – vorausgesetzt, sie halten sich an das Redaktionsstatut, das Sexismus und Rassismus am Sender verbietet. Während die für Printmedien benötigte Infrastruktur grundsätzlich allen zugänglich ist, demzufolge auch immer wieder Zeitungen und Zeitschriften entstehen, die mit mehr oder weniger Aufwand über kürzere oder längere Zeit erscheinen, waren die elektronischen Medien bis zur Einführug der provisorischen Rundfunkverordnung RVO 1983, in deren Folge die ersten Lokalradios ihren Betrieb aufnahmen, ein in seinem Funktionieren nahezu unbekanntes und für Laien unzugängliches Medium. Das Radio ist popularisiert worden, aber nur ganz wenige Projekte, und unter ihnen vor allem LoRa, haben es konsequent LaiInnen zugänglich gemacht. Seit Sendebeginn sind es mehr als zweihundert Leute, die regelmässig Radio machen, in eigenen Sendungen oder in einer der Redaktionen der täglichen Sendegefässe. Es sind bestimmt mehrere hundert Leute aus dem Raum Zürich, unter ihnen viele Frauen, die in den Jahren gelernt haben, mit einem Mischpult umzugehen und eigene Sendungen zu gestalten.

Für mich, die ich geprägt war von universitären Vorstellungen, wie mit Literatur umzugehen sei, war LoRa ein wichtiger Ort, an dem ich meine eigene Auswahl treffen, meine eigenen Vorstellungen entwickeln, meine eigenen Kreationen machen konnte; die



Kombination von Text, Musik und meinen eigenen Gedanken zu einem literarischen Werk macht mir Spass, ebenso der Umgang mit der Technik, und genügend Sendezeit steht mir zur Verfügung.
Die Tätigkeit an einem Medium kann natürlich nicht auf das kreative Element beschränkt werden, denn im Gegensatz zu vielen andern kreativen Tätigkeiten schliesst sie ja eine Öffentlichkeit ganz klar mit ein. Auch Nawals Appell an die Kreativität der Frauen bleibt da ungenau. Sie selber ist ja durch ihre politische Arbeit und vor allem durch ihre Bücher zu einer öffentlichen Person geworden, und wenn die Frauen im Publikum Nawals Äusserung beklatschen, dann denken viele auch an ein Publikum für ihre eigenen Kreationen. Bei LoRa ist die Öffentlichkeit zwar gegeben, was sicher ein Grund ist, weshalb so viele Leute über kürzere oder längere Zeit da mitmachen, obwohl der Aufwand recht gross ist. Aber die Öffentlichkeit hat auch Erwartungen, die bei LoRa halt nicht immer erfüllt werden. Dass LoRa allen zugänglich ist, bedeutet auch, dass am Sender vieles zu hören ist, was schlecht, banal oder gar ärgerlich ist. Es würde dem Radio nicht schaden, wenn es höhere Ansprüche an die MacherInnen stellte, was auch eine Frage der internen Kommunikation und der gemeinsamen Vorstellungen dieses Projekts ist.

Öffentlichkeit

Viele LoRa-MacherInnen würden mir bei dieser Definition von LoRa als Ort der Kreativität nicht beistimmen. LoRa ist doch in erster Linie ein politisches Projekt, und am Sender werden politische Positionen klar und deutlich gemacht. In der Anfangsphase von LoRa wurde alles, was mit Kultur zu tun hatte, eher abschätzig betrachtet; es galt als nicht relevant. Es ist mir erst später bewusst geworden, wie sehr ich mich unter diesen Vorzeichen mit meinen Sendungen genau an dieses skeptische 'politische' Publikum richtete. Ihm wollte ich zeigen, dass es noch andere Sprachen gibt, um sich mit der Welt auseinanderzusetzen, andere Blickwinkel gewählt und komplexere Dinge vermittelt werden können, widersprüchlichere vielleicht auch.
Wenn ich mich als Alternativjournalistin bezeichne, dann hat das also auch damit zu tun, dass ich mich an eine 'alternative' Öffentlichkeit richte, weil ich das Gefühl habe, ich hätte ihr etwas zu sagen, was nicht unwichtig ist für sie. Dies gilt nicht nur für LoRa, sondern auch für andere Alternativ-Medien.
Es genügt mir heute nicht mehr, meine Sachen nur im LoRa zu machen. Es fehlt mir oft die Herausforderung, die Kritik. Ich will, dass das, was ich zu sagen habe, zur Kenntnis genommen wird, nicht nur regional begrenzt sondern auch von Leuten, die nicht zum engern LoRa-HörerInnen-Kreis gehören.

Alles erfunden

Für die WoZ habe ich kürzlich einen Artikel über die Internationale Feministische Buchmesse geschrieben. Er habe ihr sehr gefallen, sagte eine Bekannte, und sie fragte mich nach meinen Sprachkenntnissen und den Arbeitsmitteln, die ich verwendet hätte, denn insbesondere die Zitate von Au-

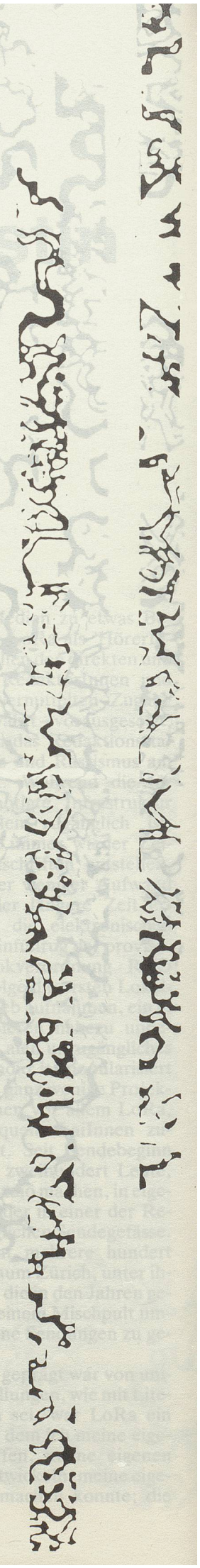
torinnen und Verlegerinnen, die ich in den Text eingebaut habe, hätten ihr gefallen; sie seien präzise und passend gewesen, fand sie. Mir war das etwas peinlich, denn mit diesem Text war es mir ähnlich ergangen wie mit vielen zuvor: Ich hatte plötzlich das Gefühl, ich hätte eigentlich alles erfunden. Ich vermutete, dass keiner der Sätze, die ich den Frauen in den Mund gelegt hatte, in diesem Wortlaut auf meinen Kassetten zu hören wäre, und ich war mir nicht sicher, ob ich mich bei der Umschreibung nicht allzusehr von ihrer Aussage entfernt hatte. Und es schien mir, als hätte ich aus ein paar Häppchen einen Text gemacht, der jetzt behauptete, das Ganze zu sein. Mag das bei einer so vielfältigen Veranstaltung noch klar sein, dass die Schreiberin eine Auswahl treffen muss, so wird das Gefühl, alles erfunden zu haben, bei einem aktualitäts- und faktengebundenen Text schon viel problematischer. Es war für mich einer der Hauptgründe, weshalb ich auf der Inlandredaktion aufgehört habe zu arbeiten; der eigentliche Text und die Sprache sind für mich sehr wichtig – was nicht heisst, dass ich meinen eigenen Erwartungen auch gerecht werde. Schon während dem Sammeln der Fakten spukten mir Formulierungen durch den Kopf, die ich verwenden wollte, und ich wollte, dass der Text zu einem Bild wird, in dem auch Details vorkommen, die vielleicht quer liegen oder nebensächlich scheinen – keine geeignete Qualität für den Aktualitätsjournalismus, der sich auf wenig Platz mit der Aufzählung der wichtigsten Fakten begnügen muss.

Typisch weiblich

Wenn ich durchlese, was ich bis jetzt über meine Medienarbeit geschrieben habe, dann stelle ich mit Unbehagen fest, wieviel 'typisch Weibliches' darin zu sehen ist: eine Zögernde, die sich im vertrauten Rahmen aufhält und sich an eine vertraute Öffentlichkeit richtet, sich der harten Wirklichkeit nicht stellt und sie auch nicht beschreibt, sondern bei den schöngeistigen Dingen bleibt und sie möglichst harmonisch und hübsch gezeichnet präsentiert, mit Sinn fürs kleine Detail, und die nicht darauf besteht, dass ihre Arbeit auch angemessen bezahlt wird – zugleich aber noch Vorstellungen im Kopf hat, die genau das als Massstab für Anerkennung nehmen.

Ich habe den Verdacht, dass viele Frauen, die in irgendeiner Form (alternativ)journalistisch arbeiten, Ähnliches kennen; und dass es da deutliche Unterschiede gibt zu den Männern. Es ist erstaunlich – und erfreulich –, wie lange die beiden in Gratisarbeit hergestellten Frauenzeitschriften 'emanzipation' und 'FRAZ' nun schon bestehen und keineswegs schlechter geworden sind, obwohl die Frauenbewegung, in deren Aufbruchsphase sie entstanden sind, nicht mehr jene Dynamik hat, die die Herstellung einer Zeitschrift selbstverständlich erscheinen lässt, ohne viel über Zeit und Geld nachzudenken. Und im LoRa, wo zu Beginn um eine hälftige Vertretung der Frauen in den Gremien und in der – sehr alternativ bezahlten – Betriebsgruppe gekämpft werden musste, ist heute die aktive Mitarbeit der Frauen selbstverständlich geworden und mindestens so gross wie die der Männer – jetzt wo LoRa nicht mehr das Neue, Spannende ist, sondern wo es darum geht, die Kontinuität zu gewährleisten.

Die Infrastruktur bereitzustellen und über längere Zeit zu garantieren, dazu sind Frauen bereit – eine Arbeit im Hintergrund. Der Schritt in die Öffentlichkeit scheint aber auch bei Alternativmedien den Frauen schwerer zu fallen. Obwohl es im LoRa seit einigen Jahren eine bezahlte Teilzeitstelle gibt, die für die Förderung der Frauen zuständig ist und beispielsweise Frauentechnikkurse anbietet, ist es nicht immer leicht, genügend Frauen zu finden, die in den Frauensendegefässen mitarbeiten. In der Inland-Redaktion der WoZ ist es ähnlich; die Frauen, die da arbeiten, spielen eine wichtige Rolle, aber Stellen, die ausschliesslich für Frauen ausgeschrieben werden, bleiben oft längere Zeit vakant, weil sich kaum Frauen melden.

Und es ist auch immer noch so, dass in den kulturellen Bereichen mehr Frauen zu finden sind als in der Politik. Im Info-LoRa, der täglichen Nachrichtensendung, ist der Frauen-Anteil nach wie vor kleiner; im Kulturmagazin ist es umgekehrt. Die Literaturgruppe besteht zu vier Fünfteln aus Frauen.

Trotzdem ist es eine spannende Position – als Alternativjournalistin da zwischendrin; wir müssen uns aber bewusst sein, welche Faktoren zusammenspielen, die vielleicht auch nicht ganz vereinbar sind. Wir müssen uns klarmachen, dass wir nicht nur um einer Sache willen Medienarbeit machen, sondern auch einen persönlichen Ehrgeiz haben und Öffentlichkeit und Anerkennung suchen, uns oft aber zu wenig zutrauen. Ich wehre mich dagegen, dass wir einfach als verhinderte Profis gelten! Und jetzt gerade gefällt es mir, der Schriftstellerin das letzte Wort zu geben: *"Kreieren bedeutet Körper. Geist und Gefühl gleichermassen zu gebrauchen"*, sagte Nawal Sadaawi, *"und es bedeutet, die Trennung zwischen Körper und Geist, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Gott und Teufel wahrzunehmen; und es bedeutet, an der Welt zu rütteln. Wir schreiben, weil wir unsere Unzufriedenheit, unseren Ärger und unsere Leidenschaft für Liebe und Freiheit ausdrücken wollen."* ●